Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 32 (1938)

Heft: 20

Rubrik: Zur Erbauung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 15. Okt. 1938

Schweizerische

32. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des "Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe" Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle: Frau Lauener, Gümligen b. Bern

Postcheckkonfo III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 20

Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark Insertionspreis:

000000000

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp. Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Brief einer Mutter.

Es war schön, Heinrich, wie du dich, aus der Religionsstunde zurückehrend, ans Herz deiner Mutter warfft. Ja, der Lehrer hat euch große und tröstende Worte gesagt. Gott, der uns einander in die Arme geführt hat, wird uns nicht für immer trennen; wenn ich sterben werde, wenn dein Bater sterben wird, werden wir nicht jene schrecklichen und verzweifelten Worte aussprechen: — Mutter, Bater, Heinrich, ich werde dich nie mehr sehen! — Wir werden uns in einem andern Leben wieder sehen, wo derjenige, der in diesem gelitten hat, belohnt werden wird, wo derjenige, der auf Erden ge= liebt hat, die ihm teuren Seelen in einer Welt wieder finden wird, wo es keine Schuld, keine Tränen und keinen Tod mehr gibt. Aber wir müffen uns alle dieses Lebens würdig machen. Höre, mein Sohn: jede deiner guten Sand= lungen, jede deiner Liebesbezeugungen für die= jenigen, welche dich lieben, jede freundliche Tat deinen Kameraden gegenüber, jeder deiner ed len Gedanken ist wie ein Aufschwung zu jener Welt. Und auch jedes Unglück, jeder Schmerz hebt dich zu jener Welt empor, weil jeder Schmerz eine Schuld tilgt, weil jede Träne einen Fleden auslöscht. Fasse jeden Tag den Borfat, beffer und liebenswürdiger zu sein, als den Tag vorher. Sage jeden Tag: heute will ich etwas tun, daß mich mein Gewissen lobt und mein Vater zufrieden ist, etwas, daß

ich von diesem oder jenem Kameraden, vom Lehrer, von meinem Bruder oder von andern geliebt werde. Und bitte Gott, er möge dir Kraft verleihen, deinen Vorsatz zur Tat zu machen. Herr, ich will gut, edel, mutig, lieb= reich, aufrichtig sein; hilf mir! Mache, daß jeden Abend, wenn meine Mutter mir den letzten Gruß bietet, ich sagen kann: Du küssest diesen Abend ein rechtschaffeneres und würdigeres Kind, als du gestern abend gefüßt hast. Behalte immer jenen andern, verklärten und glücklichen Heinrich, zu dem du nach diesem Leben berufen bist, im Sinne. Und bete. Du fannst dir nicht denken, welche Süßigkeit eine Mutter empfindet, um wie vieles glücklicher sich eine Mutter fühlt, wenn sie ihr Kind mit gefalteten Sänden fieht. Wenn ich dich beten sehe, scheint es mir unmöglich, daß nicht einer da sei, der dich bewache und dich höre. Ich glaube dann fester, daß es eine höchste Güte, eine unendliche Liebe gibt, ich liebe dich mehr, arbeite mit höherem Eifer, dulde mit größerer Kraft, verzeihe von ganzer Seele und denke heitern Herzens an den Tod. O großer und guter Gott, laß mich nach dem Tode die Stimme meiner Mutter wieder hören, meine Kinder wieder finden, meinen Heinrich wieder sehen, meinen gesegneten und unsterblichen Heinrich, und ihn an mein Herz drücken und nie mehr verlieren, nie, nie mehr, in Ewigfeit! D bete, wir wollen beten, wir wollen uns lieben, wir wollen gut sein, wir wollen diese himmlische Hoffnung im Herzen tragen, mein geliebtes Rind.

(Aus C. de Amicis "Herz".)

Liebe.

Nur mit Liebe ist alles zu überwinden, ohne sie befindet man sich lebenslang in einem Kriegszustand mit sich und andern, ohne ein anderweitiges Resultat, als Ermüdung und zulett Pessimismus oder selbst Menschenhaß zu erreichen. Liebe ist aber immer ein schwerer Entschluß zuerst und dann ein langes, beständiges Lernen an Gottes Hand, die man es fann, natürlich oder angeboren ist sie uns keineswegs. Sie verleiht dem Menschen, der sie schließlich besitzt, nicht nur die Kraft, sondern auch mehr Intelligenz und mehr Ausdauer als irgend etwas, denn sie ist ein Stück ewigen Wesens und Lebens, das nicht altert wie alles Irdische.

Es handelt sich heute gar nicht bloß um Restorm von Kircheneinrichtungen oder um neue philosophische oder naturwissenschaftliche Erstentnisse, sondern wir stehen jetzt vor der Aufgabe einer Vermehrung der Liebeskraft in

der Welt.

Wenn man einmal ganz in das Reich der Liebe eingetreten ist, dann wird die Welt, so mangelhaft sie ist, dennoch schön und reich: denn sie besteht aus lauter Gelegenheiten zur Liebe. Aus: "Bom Sinn dieser Zeit im Licht der

Ewigkeit", eine Auswahl aus den Schriften Carl Hilths. Erschienen in der Furche-

Bücherei.

Der taubstumme Schüler.

Ein taubes Kind, des Sprechens ernst beslißen, Erzeigte jüngstens sich gar hoch erfreut; Denn täglich mehrte sich sein kleines Wissen, Das Wörtchen "Licht" hat es erlernet heut'. Wo's glänzte, frug's in treuer Schülerpslicht: "Ist das Licht?"

So war es lernbegierig ausgegangen Und sah den Sonnenball am Firmament; Da hat's sich an des Lehrers Arm gehangen, Sein Auge leuchtet, seine Wange brennt, Und eifrig stammelt es mit Zuversicht: "Das ist Licht!"

Um dunkeln Abend suchte Licht es weiter, Doch jedes Feuerlein war ausgebrannt; Da spielt von ungesähr ein Lächeln heiter Um seines Lehrers Mund; das Kind gespannt, Erblickt's und plöglich plagt heraus der Wicht: "Sieh' da Licht!"

E. Sutermeifter.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Das Schloß Chillon.

Wer kennt es nicht? Auf jeder Zehnermarke ist es abgebildet, das stolze, trotige Schloß am See mit den zahlreichen Turmdächlein. Und im Hintergrund ragt darüber hinaus die Dent du Midi, der Mittagszahn. Dieser Berg gleißt wie eine Königin im Ornat und trägt auch eine siebenzackige Krone von Diamantenglanz. Dort, wo der Rocher de Nape seine scharfe Felsenkante in den See hinein senkt und da= mit den Weg gleichsam absperrt, dort steht Chillon auf einem Felsenblock im See drin. Rein Warenzug konnte da vorbei. Er wurde angehalten und mußte da seinen Zoll entrich= ten. Denn hier ging die alte Römerstraße hin= durch von Genafa hinauf zum Großen St. Bernhard. Und als Savoyen ein Herzogtum wurde, da ließ der Herzog von Savoyen dieses trotige Wasserschloß ausbauen. Chillon wurde Residenz, der Sitz des Herzogs. Damals ge= hörte nicht nur Savoyen zu ihm, auch das schöne, reiche Waadtland war savohisch. Darum hat das Schloß auch einen eigenen Bootshafen. So hell aber das Schloß auch von weitem schimmert, weiß im blauen Gewässer, so düster wirkt es, wenn man in seine Nähe kommt. Eine gedeckte Brücke führt zum äußeren Tor. Aber schon das zweite Tor führt hinunter ins Verließ, ins Staatsgefängnis. Wohl sind es hohe Räume. Aber merkwürdig, fast gespenster= haft spiegelt sich hier das Licht, das vom See hinein geworfen wird an die hohen Spitbogen. Weißgrün schimmert das Mauerwerk. Wir sehen da die Ringe, die an den Felsensäulen angebracht sind. Da waren die Gefangenen an= gekettet, Tag und Nacht. Nichts hörten sie mehr, als noch den Regen, der draußen auf den See niederschlug und den Wind, der die Wellen ans User klatschen ließ. Nur ein paar Schritte hin und her, so weit es die schweren eisernen Ket= ten erlaubten, durften hier die Gefangenen machen. Ja, im Boden sieht man, wie mit Hammer und Meikel eingegraben, die Spur der wenigen Schritte, die die Gefangenen machen konnten. Und was für Gefangene waren da. Politische Gefangene, genau wie in unserer Zeit. Da zeigt man uns auch die Zelle Bonnivards. Bonnivard war ein Genfer. Genf war